

Insel Verlag

Leseprobe



Neuwirth, Angelika
Der Koran

Handkommentar mit Übersetzung von Angelika Neuwirth. Bd. 1: Poetische Prophetie.
Frühmekkanische Suren

© Insel Verlag
978-3-458-70034-0

VDR

DER KORAN
BAND 1
FRÜHMEKKANISCHE
SUREN

POETISCHE PROPHETIE

HANDKOMMENTAR
MIT ÜBERSETZUNG VON
ANGELIKA NEUWIRTH

VERLAG DER
WELTRELIGIONEN

Die Ausgabe wird gefördert durch die
Udo Keller Stiftung Forum Humanum

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliographie;
detaillierte bibliographische Daten sind im Internet abrufbar.
<http://dnb.d-nb.de>

© Verlag der Weltreligionen
im Insel Verlag Berlin 2011

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet,
vervielfältigt oder verbreitet werden.

Einband: Hermann Michels und Regina Göllner
Satz: pagina GmbH, Tübingen

Druck: Druckhaus Nomos, Sinzheim
Bindung: Buchbinderei Lachenmaier, Reutlingen
Printed in Germany

Erste Auflage 2011
ISBN 978-3-458-70034-0

DER KORAN
FRÜHMEKKANISCHE SUREN

für Jischmael Jonathan

INHALT

Vorwort	9
Einleitung	15
Frühmekkanische Suren	
Surengruppe I	75
Subgruppe a): Q 93, 94, 97, 108, 105, 106	77
Subgruppe b): Q 102, 107, 111, 104	125
Subgruppe c): Q 103, 99, 100, 101, 95	156
Surengruppe II	197
Subgruppe a): Q 89, 91, 92, 90	199
Subgruppe b): Q 87, 96	253
Subgruppe c): Q 82, 81, 84, 86, 85	280
Surengruppe III	345
Subgruppe a): Q 73, 74, 80, 79	347
Subgruppe b): Q 75, 70, 78, 88	415
Subgruppe c): Q 83, 77	484
Surengruppe IV	521
Subgruppe a): Q 51, 69, 68	523
Subgruppe b): Q 55, 56, 53, 52	586
Abkürzungen	711
Literaturverzeichnis	713
Stellenverzeichnis	738
Verzeichnis der sekundären Zusätze zu den frühmekkanischen Suren	742
Zur Transliteration	746
Die Suren in der überlieferten Reihenfolge	747
Inhaltsverzeichnis	749

VORWORT

Mit diesem Band wird das im Einführungsband *Der Koran als Text der Spätantike. Ein europäischer Zugang* gegebene Versprechen eines historisch-literaturwissenschaftlichen Handkommentars für die frühmekkanischen Suren des Koran eingelöst. Vier weitere Bände – zu den mittel- und spätmekkanischen sowie zu den früh- und spätmedinischen Suren – sollen in möglichst enger Folge anschließen. Die Einordnung des Werkes als »Handkommentar« im Sinne der kleineren Bibelkommentare soll die absichtliche Begrenzung des Vorhabens auf die für das Textverständnis unabdingbaren Arbeitsschritte zum Ausdruck bringen: die Erfassung der *Form* der Suren als »Mitschriften einer Verkündigung« und die Deutung ihrer *Aussage* vor dem Hintergrund des sich wandelnden Erwartungshorizonts einer Hörergemeinschaft. Ein umfassender Kommentar, der auch die Textgeschichte – Handschriftenvarianten ebenso wie mündlich überlieferte Lesarten – einbeziehen müßte, der vor allem aber auch die innerislamischen Deutungsvorschläge mit ihrer besonderen Hermeneutik zu diskutieren hätte, kann nicht das Werk eines individuellen Forschers sein. Er ist auf interdisziplinäre Vorarbeiten eines Forscherkollektivs angewiesen und gehört daher zum Aufgabenbereich des Forschungsprojekts *Corpus Coranicum* an der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften, dessen Programm beides: die textgeschichtliche wie auch die exegetische Arbeit vereinigt.

Der mit diesem Band begonnene Handkommentar richtet sich nicht allein an Orientwissenschaftler, er ist ebenso für die weiten Kreise von an Religion und Theologie interessierten Gebildeten gedacht, bei denen bereits der Einführungsband *Der Koran als Text der Spätantike* ein lebhaftes Echo gefunden hat. Er richtet sich aber nicht zuletzt auch an die

Vertreter der an deutschen Universitäten neu etablierten »Islamischen Theologie«, denen hier erstmals eine Darstellung der theologischen Entwicklung der koranischen Verkündigung allein auf der Grundlage des Korantexts geboten werden soll. Mit der Publikation des Handkommentars verbindet sich daher die Hoffnung auf eine fruchtbare Diskussion mit den aus der islamischen Tradition kommenden Kollegen und Studierenden. Das gilt in einem weiteren Sinn auch für muslimische Leser über die Grenzen des deutschen Sprachraums hinaus, denen der Text – so hoffen wir – in näherer Zukunft auch in englischer und arabischer Übersetzung zugänglich gemacht werden wird.

Gewiß, der Kommentar – wie schon der Einführungsband – steht noch »einseitig« in einer europäischen Tradition des Umgangs mit historischen Texten. Um dem Koran in seiner islamischen Rezeption, die natürlich in Wirkung und damit Signifikanz unvergleichlich schwerwiegender ist, wissenschaftlich gerecht zu werden, bedarf es noch erheblicher Vorarbeiten. Der Koran ist kein isoliertes Stück Literatur, sondern ist im Islam eingebettet in eine viele Jahrhunderte alte Deutungstradition, die bis jetzt in Europa nur selektiv zur Kenntnis genommen wird. Zwar interessiert sich die Forschung für die sachlichen Erträge, etwa die Aufklärung von deutungsbedürftigen Stellen bzw. für die politisch-sozialen Hintergründe der islamischen Koranauslegung – deren Methodenkanon, ihre besondere Hermeneutik, wird aber nicht ernsthaft zum Forschungsgegenstand gemacht und schon gar nicht auf ihre Tragfähigkeit für eine zeitgemäße »Koranwissenschaft« hin geprüft. Methodisch steht die westliche Koranforschung exklusiv in der europäischen Hermeneutiktradition, in die der Koran im 19. Jahrhundert eingepflanzt worden ist. – Der Koran wird in Ost und West also nach Maßgabe zweier sehr verschiedener Verstehenssysteme interpretiert; beide in ein Gespräch einzubeziehen, ihre Differenzen nicht mehr als Trennungslinien, sondern als epistemisches Potential zu begreifen, ist also eine bedeutende Herausforderung an die Islamforschung der Zukunft.

In der islamischen Tradition gilt im allgemeinen die *Endgestalt* des Textes als das Entscheidende. Diese Textform mit sprachtheoretischen Mitteln auf alle denkbaren Möglichkeiten der Deutung hin zu prüfen, ihn also für eine Vielzahl von Interpretationen zu öffnen, nicht zuletzt aber auch seine ästhetischen Dimensionen auszuleuchten, ist das erstrangige Ziel traditioneller islamischer Koranauslegung, auf der dann die individuellen theologischen Argumentationen aufbauen. Zugleich mit der Anerkennung pluraler Deutungsmöglichkeiten bewahrt die islamische Auslegung ein weites Spektrum von alternativen ›Lesungen‹ individueller Textstellen, hält den Text also in einem in der europäischen Tradition nicht gekannten Maße ›offen‹. Ungeachtet dieser Variationsbreite steht die innerislamische Exegese und Philologie aber primär im Dienst der Sorgewaltung für die Integrität des als sakral wahrgenommenen Textes, auch wenn sich dieser – statt dem Ideal eines Einheitstextes zu folgen – in zahlreichen gleichermaßen ›kanonischen‹ Lesungen manifestiert.

Ganz anders die westliche Philologie, die mit dem Durchbruch der historisch-kritischen Methode zu einem entscheidenden Promotor gerade der Säkularisierung des Umgangs mit normativen Texten wurde. In dieser Philologietradition, die ›religiöse Texte zu historischen Texten machte‹, entstand im 19. Jahrhundert die kritische Koranforschung des Westens. Sie war deshalb nach dem Vorbild der gleichzeitigen Archäologie von Anfang an der Offenlegung der dem Text unterliegenden Schichten älterer Traditionen orientiert – damit aber auch stets in Gefahr, den Koran als historisch sekundär, als eine epigonale Wiederaufbereitung der älteren, biblischen Texte, zu verkennen. Diese Gefahr besteht bis heute fort.

Dagegen versucht der historisch-kritische Ansatz der neuesten Koranforschung, nicht wie die Forscher im 19. Jahrhundert bei der Feststellung von Ähnlichkeiten stehen-zubleiben, sondern gerade das kreativ Neue, das der Koran aus den älteren Traditionen entwickelt, herauszuarbeiten. Diese älteren Traditionen, seien sie Psalmen oder biblische

Geschichten, seien sie auch Verse aus der altarabischen Dichtung, sind ja keineswegs als Vorbilder, die im Koran reproduziert werden, sondern als Anstöße zu werten, als Herausforderungen an den Verkünder und die Gemeinde, die jeweilige überlieferte Form oder Aussage auf ihre Vereinbarkeit mit dem neuen, sich herausbildenden Weltbild zu überprüfen.

Eine Gegenüberstellung beider hermeneutischen Zugänge auf Augenhöhe, eine synoptische Lektüre des Koran nach westlich-historischer *und* islamisch-rhetorischer Tradition, steht noch immer aus. Die hier begonnene Aufarbeitung des Textes nach der einen, westlichen, Tradition ist zwar nicht mehr als die Hälfte des geforderten Projekts, sollte aber als ein Anfang, als Einladung und Herausforderung zu einem Austausch über das epistemische Potential der beiden exegetischen Traditionen, verstanden werden.

Die Anfänge der jetzt vorgelegten Bearbeitung des ältesten Teils des Koran reichen weit zurück: Bereits die 1977 abgeschlossenen und 1981 veröffentlichten *Studien zur Komposition der mekkanischen Suren* widmeten sich schwerpunktmäßig der frühmekkanischen Periode, beschränkten sich allerdings noch auf die Kompositionsanalyse und die dafür erfordernten literarkritischen Vorarbeiten. Auf diesen *Studien*, die mit ihrer Erfassung der Surenstrukturen erst die Basis für die diskursive Analyse und Deutung der Suren legen, baut der Handkommentar auf. Er integriert sie jedoch in einen inzwischen wesentlich komplexeren Diskurs. Ich verdanke es meiner kontinuierlichen Lehre an verschiedenen deutschen und arabischen Universitäten, nicht zuletzt auch im Rahmen des »Theologischen Studienjahrs« an der Dormitio-Abtei – jetzt Hagia Maria Zion – in Jerusalem, daß in interdisziplinär geführten Diskussionen neue, in der Koranforschung bis dahin nicht gestellte Fragen, vor allem die theologische Neudeutung biblischer Traditionen im Koran und damit die Entwicklungsprozesse der koranischen Verkündigung, schärfer in meinen Blick traten. Es bedurfte dann nur noch einer zeitweiligen Entlastung von den Lehr-

verpflichtungen – wie sie mir im Jahr 2006 durch ein von der Thyssen- und der Volkswagenstiftung gewährtes *opus-magnum*-Stipendium zuteil wurde –, um die Rohfassung eines Kommentars zu den frühen Suren erstellen zu können. Die Ausarbeitung folgte in Schüben – während eines Fellowship am »Institute for Advanced Studies« in Princeton 2008, vor allem aber im Rahmen meiner Betreuung des Forschungsprojekts *Corpus Coranicum – Dokumentierte Edition und Historisch-literaturwissenschaftlicher Kommentar* an der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften. Hier konnte ich mich mit Michael Marx und Nicolai Sinai, der mit seinem wichtigen Werk *Fortschreibung und Auslegung. Studien zur frühen Koraninterpretation* bereits den Grundstein für die zukünftige Exegese-Forschung gelegt hat, über eine Vielzahl von frühmekkanischen Suren intensiv austauschen – eine unschätzbare Chance zur gedanklichen Schärfung, für die ich meinen Kollegen sehr dankbar bin. Sinais eigener – ausführlicherer und systematischerer – Akademie-Kommentar zu den frühmekkanischen Suren wird in Gestalt einer Online-Publikation des Projekts *Corpus Coranicum* seinerseits in Kürze zugänglich werden.

Ein Grund für die erst so späte Publikation des Handkommentars liegt in der Forschungslage selbst: Angesichts der zahlreichen propädeutischen Fragen, die in der bisherigen Forschung noch ungelöst und oft nicht einmal wahrgenommen sind, erschien zunächst ein Band »Prolegomena« erforderlich, eine in die Probleme der Koranforschung einführende Darstellung, die 2010 mit der Monographie *Der Koran als Text der Spätantike* erschienen ist. Der Handkommentar nimmt häufig auf diese Darstellung Bezug, er liefert aber vor allem die Begründung für die dort aufgestellten Thesen nach, indem er für jede einzelne Sure eine Analyse von Form und Inhalt sowie innerkoranischer wie auch außerkoranischer Intertextualität anstellt.

Daß der erste Band des Handkommentars dem Einführungsband nach kaum einem Jahr folgen kann, ist nicht zuletzt das Verdienst meiner außerordentlich engagierten Mit-

arbeiter an der Freien Universität und Partner im Verlag der Weltreligionen. Nichts wäre möglich gewesen ohne die Arbeit im Tandem mit Dirk Hartwig, Mitarbeiter im Projekt *Die Wissenschaft des Judentums und die Anfänge der kritischen Koran- und Frühislamforschung*, der seine eigene, wichtige Arbeit oft hintanstellte, um mich in technischen Angelegenheiten, vor allem aber auch mit Schätzen aus seinem reichen Fachwissen zu unterstützen. Zugleich haben mir Hans Peter Pökel und Christian Junge, beide wissenschaftliche Mitarbeiter am Seminar für Semitistik und Arabistik, nicht nur mit geduldiger Rücksichtnahme, sondern auch mit anregenden Ideen, vor allem mit ihrer neuen Konzeption einer »Vergleichenden arabischen Philologie«, inspirierend zur Seite gestanden. Claus-Jürgen Thornton hat den Band mit großer Umsicht lektoriert und nicht selten auch Wissen aus seiner eigenen Erfahrung mit den biblischen Traditionen beigetragen. Der Keller-Stiftung sei für ihre großzügige Förderung der Herstellung des Bandes gedankt; ohne das verbindliche Programm des Verlags der Weltreligionen, das ermöglicht, maßgebliche Texte der islamischen Kultur einem breiteren Publikum zugänglich zu machen, und die stete Ermutigung durch die Verlegerin Ulla Unseld-Berkéwicz wäre die Veröffentlichung des ersten Bandes des Handkommentars kaum so bald Realität geworden. – Besonderer Dank gilt wie stets meiner Familie, die meine weitgehende Absorption durch den Koran während der Vorstufen zu dieser Arbeit zu ertragen hatte, und im besonderen meiner Tochter Tamar, die mir während der Fertigstellung des Bandes liebenswert Gesellschaft und Beistand leistete.

EINLEITUNG

POETISCHE PROPHETIE

Der hier vorgelegte erste Band des Handkommentars versucht erstmals, den Koran als die ›Mitschrift einer Verkündigung‹ darzustellen. Anders als die bisher vorliegenden Kommentare koppelt er den Korantext so rigoros wie möglich von der islamischen Tradition und damit auch von der Ereignisfolge der Prophetenvita ab, um ihn als Spiegel eines Kommunikationsprozesses mit bis zum Schluß offenem Ende erkennbar zu machen. Der Handkommentar nimmt damit eine grundsätzlich andere Perspektive ein als die islamische exegetische Tradition, die ein späteres Stadium der Entwicklung reflektiert. Sie versteht den Sieg der neuen religiösen Bewegung – nicht nur über die etablierten politischen Mächte der Umwelt, sondern auch über die theologischen Positionen der älteren Religionstraditionen – als das notwendige Resultat der prophetischen Verkündigung und sieht sich daher berechtigt, den Koran ›teleologisch‹ auf diesen Sieg hin zu lesen. Mit unserer Annahme eines zunächst ergebnisoffenen Entstehungsprozesses verliert der Koran diese ihm traditionell unterlegte Stoßrichtung; an ihre Stelle tritt der historische Blick auf den Text, der nun eine chronologische Rekonstruktion erfordert. Daher kann auch die überlieferte Anordnung der Suren im Textcorpus für den Handkommentar nicht mehr verbindlich sein: Er beginnt also nicht mit der ersten Sure des Koran. Denn nicht das materiell vorliegende, im ersten islamischen Jahrhundert festgelegte kanonische Textcorpus, sondern ein virtuelles Corpus, die Sequenz der vom Propheten Muhammad vorgetragenen Texte, steht zur Debatte. Diese Sequenz – das wird durch eine form- und gattungskritische Durchsicht nahege-

legt – sollte mit der Trost- und Preissurenfolge Q 93 (*al-duḥā*), 94 (*al-sharḥ*), 97 (*al-qadr*) und 108 (*al-kaṭṭar*) begonnen haben; sie bildet daher den Anfang unseres Kommentars. Der Kommentar deckt im wesentlichen die Suren der von Theodor Nöldeke¹ abgegrenzten I. mekkanischen Periode ab, ohne allerdings die seiner Diskussion zugrundegelegte Reihenfolge zu übernehmen. Diese will ohnehin, wie Nöldeke selbst betont, »keine genaue chronologische Anordnung«² sein, sondern allenfalls Entwicklungsreihen abbilden. Eine annähernd »genaue chronologische Anordnung« der Suren scheint uns aber – das ist ein entscheidendes Novum dieses Kommentars – durchaus rekonstruierbar, wenn man die Mündlichkeit des Koran ernst nimmt und nicht von literarischen Einheiten, die den sich wandelnden Stil eines Autors reflektieren, ausgeht, sondern von jeweils neuen Etappen einer Verkündigung, die etwas bereits Mitgeteiltes weiter entfalten. Man hat dazu die von Nöldeke in den Vordergrund gestellten stilistischen Kriterien konsequent mit diskursiven zu verbinden, in den einzelnen Suren also jeweils neue Entwicklungsstufen von vorher bereits vorgetragenen Gedanken aufzuspüren. Bei dieser Betrachtungsweise zeichnet sich ein Übergang von noch ganz auf den Verkünder selbst konzentrierten zu kollektiv ausgerichteten, allmählich auch moralische Kritik artikulierenden Texten ab, die dann graduell ein Interesse an Eschatologie, verbunden mit Schöpfungstheologie, entwickeln. Diese Entwicklung kulminiert schließlich in Texten, die vermittels der neuen – etwa in der Mitte der frühmekkanischen Periode durchdringenden – Selbstautorisierung der Botschaft durch »Schrift« den Sprung der Anhängerschaft des Verkünders von einer

1 Theodor Nöldeke begründet seine Periodisierung des Koran in Abgrenzung zu früheren Versuchen in *GdQ*² I, S. 66-74. Für seine Diskussion der frühmekkanischen Suren (ebenda, S. 74-117) übernimmt er die bereits in der ersten Auflage seines Werkes von 1860 (*GdQ*¹ I, S. 59-89) dargelegte Reihenfolge.

2 *GdQ*² I, S. 74.

asketisch-missionarischen Bewegung zu einer in der monotheistischen Schrifttradition stehenden Glaubensgemeinde abbilden. Der Handkommentar will also mit seiner neuen Anordnung die These bekräftigen, daß die einzelnen Suren ›auseinander herauswachsen‹; es wurde deswegen Wert auf kontinuierliche Rückverweisung auf frühere Suren gelegt, deren Gedanken in einem individuellen Text wiederaufgenommen und weiterentwickelt werden. Gelegentlich wird auch auf die spätere, volle Entfaltung einer zur Debatte stehenden Gedankenfigur in erst folgenden Texten aufmerksam gemacht. Eine mit Hilfe der Konkordanz vorgenommene Rückprüfung der hier angenommenen ›Entwicklungen‹ von Einzelthemen entlang der im Handkommentar angesetzten Surenreihenfolge auf ihre Umkehrbarkeit oder auch auf überzeugendere Alternativen hin hat – negativ – die Tragfähigkeit der Sequenz bestätigt.

Daß wir es bei den frühesten Suren mit poetischen Texten zu tun haben, ist in der Forschung unumstritten – wenn auch die besondere Poetizität des frühen Koran sehr verschiedene Bewertungen erfahren hat.³ Die besondere, den kantileneunterlegten Vortrag unterstützende sprachliche Prägung hat den frühen Suren Rang und Rolle eines Teilcorpus von liturgischen ›Gebrauchstexten‹ eingetragen, vergleichbar dem Psalter in der jüdischen und christlichen Tradition. Dank der redaktionellen Anordnung der Suren nach Längenkriterien stehen die in der Regel kurzen frühen Verkündigungen auch im kanonischen Textkodex zusammen: Es sind im groben diese Suren,⁴ die die bald nach dem Tode des Verkünders aktiv werdende Redaktion bei ihrer Portionierung des Korancorpus als »Letztes Dreißigstel«⁵ an den Schluß der Text-

3 KTS, S. 681–689.

4 Aufgrund inhaltlicher Kriterien sind die von Theodor Nöldeke der I. mekkanischen Periode zugerechneten Suren 109, 112, 113 und 114 im Kontext späterer Suren zu behandeln.

5 Arab. *Djuḏʿ* 'amm, Q 78–114 umfassend, benannt nach dem Anfang von Q 78: 'ammā yatasā'alūn (»Wonach fragen sie einander?«).

sammlung gestellt hat. Dieses Teilcorpus, das als Sonderkonvolut stets auch außerhalb des Gesamtkoran verbreitet war und noch immer separat gedruckt im Umlauf ist, führt bis heute ein eigenes Fortleben als Auswahl von Rezitationstexten, die vorzugsweise im rituellen Gebet eingesetzt werden. Ganz wie der Psalter ist dieses Corpus, das das früheste und besonders intime Zwiegespräch des Verkünders mit seinem Gott widerspiegelt, ideal für Gebets- und Meditationskontexte geeignet.

Zugleich bringt es dem Gläubigen in besonderem Maße die Person seines Propheten nahe, dessen Offenbarungsempfang der Beter selbst im Ritus ja durch Mimesis der äußeren Verrichtungen nachzuvollziehen unternimmt.⁶ Diese über die Rezitation ermöglichte Selbstidentifikation mit dem Propheten wird unterstützt von der exegetisch getroffenen Zuordnung bestimmter kurzer Suren zu persönlichen Krisensituationen des Verkünders, die ihm in der biographischen Tradition zugeschrieben werden, wie beispielsweise seine Initiation ins Prophetenamt, die mit Q 104, oder seine Befreiungserfahrung nach dem zeitweiligen Ausbleiben von Offenbarungen, die mit Q 93 verbunden wird. Wenn diese Zuordnungen auch nicht historischen Aussagen des Textes entsprechen, so attestieren sie doch eine enge persönliche Verbindung der späteren Gemeinde zu ihrem Propheten, die ein Analogon im jüdischen Umgang mit den Psalmen Davids hat. Margaret Daly-Denton, die das traditionelle Bild Davids als Psalmendichter untersucht hat, stellt fest: »Prägend für die Vorstellung von ›David, dem Psalmisten‹ war die Herstellung einer Verbindung bestimmter Psalmen zu besonders schicksalhaften Situationen seines Lebens, die sich damit gewissermaßen als historische ›Aufschriften‹, ›*superscripts*«, über einzelne Psalmen gelegt haben. Diese exegetische Technik eröffnete gebetstreuen Juden einen persönlichen Zugang zu David als ihrem Vorbild in der

6 KTS, S. 168-174.

Frömmigkeit«. ⁷ Daß diese enge Verbindung bestimmter Psalmen bzw. Psalmverse mit David und den Krisen des israelitischen Königtums nicht nur in der rabbinischen Tradition zu einem Teil der später aktuellen religionspolitischen Debatte wurde, sondern sich auch, wie Daly-Denton zeigen kann, – allegorisch gewendet – zur Stützung des zentralen Theologumenons von Christus als endzeitlichem König bereits in der frühesten christlichen Tradition reflektiert findet, ist nur konsequent.

Gewiß, im islamischen Verständnis der frühen Suren bilden sich anders als im messianischen Judentum und im Christentum keine Endzeitvisionen heraus, in denen der in den Suren widergespiegelte Prophet eine Rolle spielen würde. Die von der islamischen Tradition reklamierte geschichtsspezifische Relevanz der Surenaussagen bleibt auf die Zeit des Propheten selbst begrenzt. Doch unterliegen beide Textcorpora demselben Prozeß der »Enthistorisierung«: Ganz analog zum jüdischen und christlichen Gebrauch des Psalters werden die Suren im liturgischen Umgang als gleichrangige Teile eines ahistorischen Textkontinuums verstanden. Die konkreten Akzentsetzungen der einzelnen Textkompositionen und ihre besonderen Verhandlungen von Traditionen ihrer Umwelt, kurz: die sich in ihnen niederschlagende Entwicklung der Verkündigung, treten gänzlich aus dem Blickfeld. Dieses Verständnis des Koran als eines Textkontinuums ist nicht auf die islamische Tradition begrenzt, sondern auch für den Umgang mit dem Koran in der westlichen Forschung charakteristisch.

Anders, wenn man versucht, jene Kette von ineinandergreifenden Verkündigungen zu rekonstruieren, mit der der Verkünder in Auseinandersetzung mit seinen Hörern ein neues Gottes-, Menschen- und Weltbild entwickelte. Obwohl wir den Anfang dieses Prozesses nicht punktuell bestimmen können, läßt sich doch eine Folge von sukzessiv

7 Margaret Daly-Denton, »Early Christian writers as Jewish readers«, S. 184.

entfalteten Argumenten benennen, die auseinander hervorgehen, nach und nach konkretisiert oder modifiziert werden und so gewissermaßen als Blaupause für den sich entwickelnden Gedankenverlauf der Verkündigung erkennbar werden. Damit soll der prophetische Charakter des Koran nicht marginalisiert werden, der sich – erkennbar an emphatischen mantischen Redeformen und von Q 105 an auch kollektiv intendierten Ansprachen – bereits in den ersten Suren manifestiert. Doch ist nicht zu übersehen, daß der Koran im Laufe seiner bereits in Frühmekka einsetzenden Entwicklung zunehmend ein exegetischer Text wird. Er ist aber kein »Autorentext«, seine Entwicklung bildet keine lineare, von einem »Autor« oder Kompilator dirigierte Bewegung ab, sondern einen von verschiedenen Faktoren bedingten Zickzackverlauf: Das zeigt sich besonders deutlich an den häufigen nachträglichen Modifikationen bereits getroffener Aussagen, die in späteren Zusätzen dokumentiert sind. Folgt man dem historischen Ansatz, so wird ein Panorama sichtbar, das zunächst die göttliche Providenz ausmalt, anschließend – erst andeutend und dann explizit – den Gerichtsgedanken einführt, aber erst noch später das Verdikt der unausweichlichen eschatologischen Vergeltung ausspricht. Obwohl das Gericht gewiß *die* bahnbrechende Botschaft der frühmekkanischen Suren ist, beruht ihre Durchschlagskraft doch nicht auf ihrer Mitteilung als solcher, sondern auf ihrer Verschränkung mit einer gleichzeitig entwickelten Schöpfungstheologie. Was beides: neues Weltverständnis und Gerichtsverheißung, mit der Zeit immer enger zusammenbindet, ist ein Drittes: die Entdeckung der Verankerung beider, der geschaffenen Welt und des gesprochenen Wortes, in der »Schrift« und damit die Rückkoppelung der sich herausbildenden Hörergemeinde an die älteren Religionstraditionen.

Das alles vollzieht sich in poetischer Rede, zwar nicht in metrisch gebundenen, durch Monoreim zusammengehaltenen Gedichten, aber doch in meist kurzgliedrigen, durch reimähnliche Assonanzen, den sogenannten *sadj^c*-Reim, markierten Versen, die sich durch Metaphorik und nicht selten